Drei Jahre Krieg.

Als Deutschland im August 1914 zur Verteidigung seiner Grenzen und seiner Lebensbedingungen die Waffen erhob, ging ein einziger Begeisterungssturm durch das Land. Schnell wuchsen uns in Ost und West, zu Land und Wasser Feinde auf, aber im hinreißenden Anprall der fünf Armeen widerstand im Westen weder der gedungene Belgier noch der Franzose noch die schnell zusammengerafften englischen Söldlinge. Tief in Feindesland hinein wurden von begeisterten Männern die deutschen Waffen getragen; die stärksten Festungen wurden im Sturm überrannt, und wo in jenen glühenden August- und September-Tagen die deutschen Heere im Westen Fuß gefaßt hatten, stehen sie im wesentlichen am Ende des dritten Kriegsjahres auch heute noch.

Im Osten gewann die militärische Lage ein anderes Aussehen. Die russischen Massen, im Volksmunde als Dampfwalze bezeichnet, geboten unserer Heerführung, sich hauptsächlich auf die Verteidigung zu beschränken, die Grenzprovinzen zu schützen und den geeigneten Augenblick abzuspüren, um auch hier in das Herz des feindlichen Landes vorzustoßen. Mit überlegener Kühnheit verstand es die deutsche Heeresleitung, diese Zeit zu erwarten, und kein wie hoch auch immer aufgebauschter Erfolg der Russen konnte Hindenburg, den genialen Feldherrn, aus seiner Zurückhaltung herauslocken. Daß er jedoch zu schlagen verstand, beweisen die Namen Tannenberg, Winterschlacht in Masuren, Gorlice-Tarnow, der Narew, die Weichselfestungen und schließlich Brest-Litowsk, das gewaltige Bollwerk am Bug.

Während sich im Westen in einer gesteigerten Entlastungsoffensive die englischen und französischen Armeen erschöpften, hatten wir, von dem erfolgreichen Stoße Mackensens bei Gorlice im Mai 1915 eingeleitet, die deutschen Waffen tief nach Polen und Wolhynien hineingetragen und die Ostsee am Rigaischen Meerbusen erreicht. Aber schon war ein neuer Feind in die Reihe des Vierverbandes eingetreten; der eidbrüchige Verbündete, Italien, hatte just um die Zeit, da Mackensen zur Wiedereroberung Lembergs angetreten war, Österreich den Krig erklärt und an zwei Fronten gegen Tirol und das Küstenland mit der Isonzo-Grenze die Feindseligkeiten eröffnet. Damals schien unsere Lage durchaus ernst, Serbien hatte gegen Österreich einen nicht zu unterschätzenden Erfolg errungen, die Engländer bestürmten die Dardanellen und hatten sich auf Gallipoli festgesetzt. Die Verbindung nach Konstantinopel war noch nicht geöffnet und Rumänien nahm eine keineswegs neutrale Haltung ein.

Die Lage änderte sich mit dem Eintreten des tapferen Bulgarenvolkes in den Krieg. Von der patriotischen Begeisterung getragen, die Befreiung der mazedonischen Bulgaren zu bewerkstelligen, griffen die Bulgaren Serbien an, das nun unter der Führung Mackensens von drei Fronten bestürmt wurde. Nach schweren Kämpfen erstritten deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Truppen die Balkanpforte, und der erste Balkanzug, der von Berlin nach Konstantinopel lief, war ein Symbol für die Einigkeit der verbündeten Mittelmächte von Flandern bis zum Persischen Meerbusen.

Als Erfolg des serbischen Feldzuges brachte uns der Januar 1916 den völligen Zusammenbruch des Dardanellenunternehmens, und nun empfahl der damalige französische Premierminister Briand eine starke Offensive der Entente-Armee von Saloniki aus. Ende August des Jahres 1916 hatte sich Rumänien zum Verrat an den Mittelmächten entschlossen und stürmte über die siebenbürgische Grenze, wo nur schwache Postierungen der Österreicher standen. Aber zu leichtfertig hatte Rumänien den Versprechungen des Vierverbandes vertraut. Bulgaren und Türken hoben zugleich mit Deutschland und Österreich ihr sieggewohntes Schwert, und in einem beispiellos ruhmvollen Feldzug wurde Rumänien, trotz dem zwar verspäteten Eingreifen Rußlands, völlig überrannt.

Ein ungemein langer und harter Winter begann mit Anfang des neuen Jahres 1917 und lähmte auf allen Fronten die Kampftätigkeit, bis mit dem beginnenden Frühjahr zwei große Ereignisse dem dritten Kriegsjahre die entscheidende Prägung gaben: Die russische Revolution, die als Folge unseres Sieges ausbrach, und die Kriegserklärung Amerikas.

Die Verkündigung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges gab Amerika den willkommenen Vorwand, seine von Anfang betätigte deutschfeindliche Politik bis zur Kriegserklärung zu steigern. Nicht der U-Boot-Krieg, sondern der enge Anschluß an England hat den Schritt veranlaßt. Und nun unternahm es die englisch-französische Heeresleitung, die große Offensive zwischen Arras und Soissons ins Werk zu setzen. Da entwand der geniale Rückzug Hindenburgs den Angreifern den erhofften Erfolg. Ungeheure Opfer an Menschen und Material waren im Raume Arras—Soissons um ein paar Quadratkilometer Landes und eine Anzahl zerschossener französischer Dörfer gebracht worden.

Die russische Revolution, die, wie immer wieder betont werden muß, eine direkte Folge unserer Siege im Osten darstellt, mußte naturgemäß die Kampftätigkeit an der gesamten Ostfront lähmen, und erst den stärksten diplomatischen Bemühungen des Vierverbandes ist es gelungen, den russischen Angriffsgeist zu einem kurzen Scheinleben zu erwecken. Die Brussilowsche Offensive hat nur eine ganz kurze Zeit gedauert; der kraftvolle deutsch-österreichische Gegenstoß in den letzten Tagen des dritten Kriegsjahres hat ihre Kraft gebrochen und die geringen erreichten Vorteile entscheidend in Frage gestellt.

Endlich festigt die Tatsache, daß durch unsere Unterseeboote so viel Schiffsraum versenkt wird, wie alle Werften der Welt in Jahren angestrengter Arbeit nicht bauen können, die feste Überzeugung, daß das Kriegsende in nicht zu ferner Zeit erwartet werden kann. Jedenfalls ist die Lage der Mittelmächte am Ende des dritten Kriegsjahres um ein bedeutendes günstiger als am Ende des zweiten. Das vierte Kriegsjahr beginnt unter einem günstigen Stern.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein Flugschrecken für Deutschland.

Ein Artikel in der Londoner Zeitschrift „Land and Water" sagt, daß ein Flugzeug von einem Typ fertig sei, der geeignet sei, den Krieg bis in das Innere Deutschlands zu tragen. Das Flugzeug vermöge eine Last von mehreren Tonnen zu tragen und könne ebenso gut eine Bemannung von 25 wie von drei Mann an Bord haben. — Es ist leicht verständlich, daß angesichts unserer Luftangriffe auf London und der erneuten Angriffe auf militärische Anlagen in Paris, sowie in Verbindung mit den jetzt bekannt gewordenen Verlusten, die unsere Feinde an Flugzeugen erlitten haben — sie verloren bekanntlich 2298 Maschinen während des Krieges —, das Bedürfnis besteht, uns wenigstens Furcht einzujagen. Nun, wir sind nicht so schreckhaft und sind entschlossen, zu ertragen, was auch kommen mag.

*

Kriegsschiffsverluste unserer Feinde.

Mit dem jetzt gemeldeten Verlust des englischen U-Bootes „E 34" vor einigen Tagen im Mittelmeer und des Kreuzers der „Diadem"-Klasse beläuft sich, einschließlich des am 14. Juli in die Luft geflogenen englischen Panzers „Vanguard", der gesamte Kriegsschiffsverlust des Vierverbandes auf 265 Einheiten mit einer Gesamttonnage von 938 015 Tonnen. Davon entfallen auf England 162 Einheiten mit 669 290 Tonnen. In dem jetzt abgelaufenen Kriegsjahr hat die deutsche Flotte im Gegensatz zu der der Verbandsmächte kein einziges größeres Kriegsschiff verloren. Dagegen beläuft sich der Verlust des Vierverbandes auf nicht weniger als 8 Schlachtschiffe, zwei Panzerkreuzer, 1 geschützten Kreuzer und acht kleine Kreuzer, im ganzen also 19 Schiffe. — Die Feinde verloren also nur etwas weniger, als die japanische und italienische Flotte bei Kriegsausbruch zusammen Tonnen hatten.

*

Der russische Zusammenbruch.

Nach einer Meldung des ‚Temps' aus Petersburg sind die siebente und achte russische Armee durch den Rückzug der elften Armee in großer Gefahr. Der Rückzug der russischen Heeressäulen erfolge unter bedenklichen Umständen. Andere Petersburger Meldungen berichten, daß beim Rückzug aus den Sereth-Stellungen die englischen und französischen Offiziere die russischen Artilleristen auf den Knien beschworen haben, ihre Geschütze nicht kampflos dem Feinde zu überlassen. Die seien aber einfach davongelaufen. Das erste russische Frauenbataillon kam aus seinem ersten Gefecht mit ernsten Verlusten zurück.

*

Italienische Sorgen.

‚Popolo d'Italia' zeigt sich sehr bekümmert über die deutsche Offensive gegen Rußland und sagt: „Während die Verbündeten verhandelten und diskutierten, haben die Deutschen abermals die Initiative an sich gerissen und gehandelt. Es gelte nun, keinen Augenblick zu versäumen und an allen Fronten des Vierverbandes gleichzeitig zum Angriff überzugehen. Nur dadurch lasse sich die russische Revolution vor der deutschen Gefahr retten." Es scheint indessen, als ob man in Italien weniger um die russische Revolution, als um das eigene Schicksal in Sorge wäre.

Millionenopfer des Krieges.

50 Millionen Menschenverluste. — 1500 Millionen Menschen im Kriege. — 500 Milliarden Kriegskosten. — 10 Millionen versenkte Tonnen.

Im letzten Jahre hat der Krieg noch eine ungeheure Ausdehnung gewonnen, die schon am Ende des zweiten Kriegsjahres beinahe für unmöglich angesehen worden war. Tatsächlich steht jetzt fast die ganze Welt im Kriegszustande. Der Krieg selbst ist auf seiten unserer Feinde auch um die Zahl der Kämpfer beträchtlich vermehrt worden, wenn auch Amerika bisher sich nur gering aktiv am Kriege beteiligt hat. Die ungeheure Zahl der im Schützengraben liegenden Soldaten hat Opfer gefordert, wie sie bisher noch kein Krieg aufzuweisen hatte. Ein schwedisches Blatt hat jüngst ausgerechnet, daß bisher an Toten, Verwundeten und Verstümmelten auf allen Seiten mindestens die Zahl von 50 Millionen erreicht worden sei, wenn man auch diejenigen immer mitzählt, die bereits mehrfach verwundet wurden und immer wieder in den Kampf zurückkehren konnten.

Die besten Heilerfolge hat nach demselben Blatte Deutschland aufzuweisen, während die verhältnismäßig größten Verluste merkwürdigerweise nicht Rußland, sondern Frankreich zu verzeichnen hat. Der Zahl nach sind natürlich die russischen Verluste am größten. Aber, da Rußland fast fünfmal soviel Einwohner hat wie Frankreich, so ist das Verlustverhältnis Frankreichs viel ungünstiger als das Rußlands. Nach einem so ungeheuren und blutigen Kriege von dreijähriger Dauer lassen sich natürlich einzelne Zahlen nicht anführen, sondern nur runde Summen, die wohl auch im großen und ganzen zutreffen dürften. Allmählich hat der Krieg fast die ganze Welt ergriffen und augenblicklich sind nicht weniger als 1500 Millionen Menschen im Kriegszustande, wenn auch nicht alle am Kriege aktiv beteiligt sind. Da die ganze Bevölkerungszahl der Erde auf etwa 1650 Millionen geschätzt wird, so kann man sagen, daß der größte Teil der Menschheit einander feindlich gegenübersteht.

Die Mittelmächte weisen ungefähr 165 Millionen Einwohner einschließlich der Kolonien auf, während der Rest auf seiten unserer Feinde steht. Den Massen entsprechend, die am Kriege beteiligt sind, sind die Kosten, die mit Einschluß der verwüsteten und zerstörten Güter bisher auf 500 Milliarden geschätzt werden. England hat davon allein an reinen Kriegsausgaben 100 Milliarden aufgebracht. Frankreich hat rund 55 Milliarden Kriegskosten bisher gehabt, Rußland ungefähr 60 Milliarden, Italien 20, Deutschland und seine Verbündeten zusammen kaum den dritten Teil der Kosten unserer Feinde. Es kommen noch dazu die Kosten Amerikas und der Masse kleiner Staaten wie Serbien, Rumänien, Montenegro usw., die sich im einzelnen nicht genau berechnen lassen. Alle leben mehr oder weniger von der Gnade Englands oder Amerikas, so daß sich die Kosten dieser Länder noch dadurch beträchtlich erhöhen.

Man wird an der Hand dieser Zahlen nicht fehlgehen, wenn man die bisherigen Kriegskosten einschließlich der zerstörten Güter auf mindestens 500 Milliarden schätzt. Damit sind aber die Kriegskosten der Völker noch nicht erschöpft, sondern sie werden sehr beträchtlich erhöht durch die ungeheuren Verluste, die der feindliche Handel durch die versenkten Schiffe erlitten hat. Jüngst erst wurde mitgeteilt, daß seit Februar über 5 Millionen Tonnen versenkt worden seien. Da aber schon vorher auch 5 Millionen Tonnen durch unsere Marine versenkt wurden, so stellt sich der Gesamtverlust auf 10 Millionen Tonnen, die nicht nur einen sehr beträchtlichen Wert darstellen und eine ungeheure Bedeutung für die Versorgung unserer Feinde haben, sondern auch durch den Verlust der gesamten Ladung den Feinden unermeßlichen Schaden zugefügt haben.

Es sind Riesenzahlen, die sich dem Betrachter der drei furchtbaren Jahre dartun. Ungeheures Unglück und Elend ist darin enthalten. Aber noch immer soll nach dem Wunsch unserer Feinde kein Ende des Mordens sein, trotzdem sowohl die Blutopfer als auch die vertanen Werte vollkommen nutzlos sind, denn fester als je steht es, daß niemals den Feinden ihre Absicht gelingen wird, uns zu vernichten und uns unserer Lebensmöglichkeit zu berauben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In einer Unterredung über die Beziehungen zwischen Deutschland und Mexiko betonte der Berliner mexikanische Geschäftsträger, daß die Gerüchte, Mexiko beabsichtige in die Reihe der Gegner Deutschlands einzutreten, vollständig grundlos sind. Seiner Meinung nach stände dies zu der bis jetzt erstrebten selbständigen Haltung und der Neutralität der mexikanischen Regierung, die sich während der dreijährigen Kriegsdauer als völlig einwandfrei erwiesen habe, in schärfstem Widerspruch. Außerdem richtet Mexiko seine Stellungnahme am Kriege niemals nach der besten Bezahlung.

* In der württembergischen Ersten Kammer erklärte Ministerpräsident Frhr. von Weizsäcker, im Hinblick auf die zahllosen Heldentaten unserer Kämpfer und auf die glänzenden Erfolge ihrer Führer sei für weitere Betrachtungen über Vergangenes und über Zukünftiges jetzt kein Raum. Unsere Kämpfer wollen keine Nachrichten erhalten über den politischen Streit in der Heimat. Sie hoffen auf siegreiche Heimkehr in die Heimat, die eine Stätte des politischen und sozialen Friedens und Rechts für alle sein werde, und die einer freien, inneren und äußeren Entwicklung unvergleichlich mehr Raum biete als die Feindesländer.

Österreich-Ungarn.

* Reichskanzler Dr. Michaelis, der seinen Antrittsbesuch in München und Dresden gemacht hat, ist in Wien eingetroffen. Einen Tag lang währten die Besprechungen mit dem Minister des Äußeren, Grafen Czernin, am anderen Tage wurde der Reichskanzler in feierlicher Audienz von Kaiser Karl empfangen.

Rußland.

* Die ‚Times' meldet, daß trotz der strengen Maßnahmen Kerenskis noch immer von Zeit zu Zeit Automobile in den Straßen von Petersburg auftauchen, deren Insassen, Soldaten und Matrosen, zum Teil auch Zivilisten, auf Gruppen von Offizieren und Mannschaften, die vor den Regierungsgebäuden Wache halten, mit Browningpistolen schießen. Die Auftritte seien in den letzten Tagen weniger gefährlich, seitdem die Truppen sofort mit Maschinengewehren antworten und die Menge in mehreren Fällen die Insassen dieser Automobile lynchte. Im übrigen macht die Selbständigkeitsbewegung im Zarenreiche Fortschritte.

Die eiserne Not.

4] Kriegsroman von G. v. Brockdorff.

(Fortsetzung.)

„Vielleicht hat Hans geschäftliche Sorgen," warf Sabine ein. „Bedenke doch, wie alle Handelsbeziehungen gelitten haben."

Über Beates volles, rosiges Gesicht glitt ein etwas hochmütiges Lächeln.

„Ich bitte dich, Sabine, wir sind doch keine Firma, die von heute auf morgen fällt. Das ist natürlich Unsinn. Wer soll's denn aushalten, wenn wir's nicht können."

Sabine schwieg einen Augenblick. Das blasse, sorgendurchfurchte Gesicht des Bruders trat vor ihre Seele. Sollte die Lage nicht doch ernster sein, als Beate sie bewertete?

Ihr Blick gilt durch das Fenster auf den Hafen hinaus, wo die Masten der Schiffe in das rosige Nachmittagslicht hineinragten, ruhig, stolz, königlich.

Beinahe mußte sie über ihren Argwohn lächeln. Gewiß, — Beate hatte recht. Die Grotenius' würden sich halten können, und wenn der Krieg noch ein volles Jahrzehnt währte.

Und es sah aus, als ob das entsetzliche Blutvergießen noch immer kein Ende haben sollte.

Unten im Garten leuchteten die weißen Fliederdolden auf und erloschen wieder, wie hohe Szepter prangten die Feuerlilien auf den Beeten und die Rosenbüsche standen in einem Meer von Blüten.

Italien hatte den Krieg erklärt, Warschau war gefallen, und die deutschen Truppen rückten mit Riesenschritten gegen die Burgen des feindlichen Ostens vor. Aber noch gähnte die Unermeßlichkeit des slawischen Reiches wie ein offener Rachen vor der deutschen Front, und die Schützengräben im Norden Frankreichs lagen starr und trotzig gleich ehernen Burgmauern vor den Angreifern.

Und der August kam mit schwerem, feuchtem Nebel über dem Hafen, ehe die sonnigen Herbsttage des Septembers blau und klar wie heller Türkis einen hohen, strahlenden Himmel über das stille Land breiteten.

Noch immer kein Ende, nicht einmal die Aussicht auf ein Ende. — — —

Sabine Asmussen saß noch immer am Fenster und starrte auf das wogende Wasser zu ihren Füßen. Die Handarbeit war längst ihren Händen entglitten, still und müde hatte die junge Frau den Kopf gegen die Lehne des Sessels gepreßt und dachte an Vergangenes und an die Zukunft.

Sie hatte müßige Zeit heute.

Die Verwundeten im Lazarett waren entlassen worden, nun sollte täglich neuer Nachschub eintreffen.

Diesmal sollten Schwerverwundete kommen, und eine größe Zahl als sonst, hatte der Oberarzt erklärt.

Sabine freute sich auf die Arbeit, auf die Tapferen, denen sie ihr Leiden erleichtern durfte.

„Ich bin dir so dankbar für deinen Rat, ins Lazarett zu gehen," sagte sie zu Beate.

Diese lächelte geschmeichelt.

„Siehst du, Kind, das ist das Beste gegen unnötige Gedanken. Und dann, finde ich, ist es Pflicht für einen jeden, das Seine zu tun."

Beate sprach nicht ohne Selbstbewußtsein von ihrer ausgedehnten Tätigkeit in der Kriegsfürsorge, und Sabine empfand ein leises Unbehagen dabei, so oft sie die Schwägerin die eigene Tüchtigkeit so offen zur Schau stellen hörte.

Unterzog Beate sich wirklich nur der großen vaterländischen Sache wegen ihren neuen Pflichten?

„Es macht mir so viel Spaß, überall dabei zu sein, alles durch meine Hand gehen zu lassen," sagte sie einmal.

Sabine schwieg dazu, aber sie begriff plötzlich, warum sie es nie über sich hatte gewinnen können, die Schwägerin zu ihrer Vertrauten zu machen.

Die vielen von Beate ins Leben gerufenen Wohltätigkeitsveranstaltungen zugunsten des Krieges und der Kriegswitwen brachten es von selbst mit sich, daß die beiden jungen Frauen sich seltener sahen.

Bisweilen — wenn ihre Zeit es ihr erlaubte — vertrat Sabine bei den Mahlzeiten im Hause ihres Bruders die abwesende Hausfrau.

Jedesmal fiel es ihr dabei von neuem auf, wie schweigsam Hans während der letzten Monate geworden war. Sogar für die Fragen und kindlichen Späße des kleinen Johannes hatte er oft nur ein zerstreutes Lächeln.

„Du mußt dich schonen," bat Sabine. „Ich sehe jede Nacht noch nach zwölf Licht in deinem Fenster. Du bist überarbeitet, Hans."

Er lachte kurz auf und fuhr sich mit der Hand nervös durch das dichte Haar.

„Ich bitte dich, Sabine, fang du nicht auch noch an! Beate quält mich gerade genug mit ihren ewigen Vorhaltungen. Es ist ein wahres Glück für mich, daß sie jetzt so viel außerhalb des Hauses zu tun hat." Sabine sah ihren Bruder forschend an.

„Hast du Sorgen, Hans?"

„Liebes Kind," er war jäh aufgestanden und stieß einen Seufzer des Unwillens aus. „Ihr könnt einen, weiß Gott, verrückt machen mit euren Fragen. Kümmere du dich um deine Verwundeten und überlaß mir bitte das andere. Seit Werner im Felde ist, habe ich die volle Verantwortung für die Firma. Ich weiß, was das auf sich hat und tue, was in meinen Kräften steht."

Er lachte wieder ein wenig gezwungen.

„Daß es für mich eine Menge Arbeit gibt, jetzt, wo so viele von den Leuten eingezogen sind, das ist doch klar. Und daß man gerade in dieser Zeit höllisch auf dem Posten sein muß, versteht sich von selbst. Also bitte — keine unnötigen Fragen, die einem nur den Kopf warm machen und die Gedanken ablenken und vor allem: keine Sorgen meinetwegen."

Sabine, die es bei den ersten Worten des Bruders wie eine schwere Ahnung durchzuckt hatte, atmete erleichtert auf.

Beate hatte recht: sie war eine Närrin gewesen, sich überflüssige Gedanken zu machen.

Natürlich hatte der Bruder seinen Kopf voll; sicher waren auch allerlei Verluste zu verzeichnen, denn der überseeische Handel stockte doch und die afrikanischen Handelshäuser der Firma waren zum Teil vernichtet. Leicht war es immerhin nicht, aber Gott sei Dank doch nicht so, daß das stolze alte Handelsschiff der Grotenius zum Sinken gebracht werden konnte.

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN